

Koran

Kommentarausschnitt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Weltreligionen.



DER KORAN
BAND 1
FRÜHMEKKANISCHE
SUREN

POETISCHE PROPHEIE

HANDKOMMENTAR
MIT ÜBERSETZUNG VON
ANGELIKA NEUWIRTH

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Die Ausgabe wird gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Einband: Hermann Michels und Regina Göllner

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany

Erste Auflage 2011

ISBN 978-3-458-70034-0

DER KORAN
FRÜHMEKKANISCHE SUREN

für Jischmael Jonathan

EINLEITUNG

POETISCHE PROPHETIE

Der hier vorgelegte erste Band des Handkommentars versucht erstmals, den Koran als die ›Mitschrift einer Verkündigung‹ darzustellen. Anders als die bisher vorliegenden Kommentare koppelt er den Korantext so rigoros wie möglich von der islamischen Tradition und damit auch von der Ereignisfolge der Prophetenvita ab, um ihn als Spiegel eines Kommunikationsprozesses mit bis zum Schluß offenem Ende erkennbar zu machen. Der Handkommentar nimmt damit eine grundsätzlich andere Perspektive ein als die islamische exegetische Tradition, die ein späteres Stadium der Entwicklung reflektiert. Sie versteht den Sieg der neuen religiösen Bewegung – nicht nur über die etablierten politischen Mächte der Umwelt, sondern auch über die theologischen Positionen der älteren Religionstraditionen – als das notwendige Resultat der prophetischen Verkündigung und sieht sich daher berechtigt, den Koran ›teleologisch‹ auf diesen Sieg hin zu lesen. Mit unserer Annahme eines zunächst ergebnisoffenen Entstehungsprozesses verliert der Koran diese ihm traditionell unterlegte Stoßrichtung; an ihre Stelle tritt der historische Blick auf den Text, der nun eine chronologische Rekonstruktion erfordert. Daher kann auch die überlieferte Anordnung der Suren im Textcorpus für den Handkommentar nicht mehr verbindlich sein: Er beginnt also nicht mit der ersten Sure des Koran. Denn nicht das materiell vorliegende, im ersten islamischen Jahrhundert festgelegte kanonische Textcorpus, sondern ein virtuelles Corpus, die Sequenz der vom Propheten Muhammad vorgebrachten Texte, steht zur Debatte. Diese Sequenz – das wird durch eine form- und gattungskritische Durchsicht nahege-

legt – sollte mit der Trost- und Preissurenfolge Q 93 (*al-duḥā*), 94 (*al-sharḥ*), 97 (*al-qadr*) und 108 (*al-kaūthar*) begonnen haben; sie bildet daher den Anfang unseres Kommentars. Der Kommentar deckt im wesentlichen die Suren der von Theodor Nöldeke¹ abgegrenzten I. mekkanischen Periode ab, ohne allerdings die seiner Diskussion zugrundegelegte Reihenfolge zu übernehmen. Diese will ohnehin, wie Nöldeke selbst betont, »keine genaue chronologische Anordnung«² sein, sondern allenfalls Entwicklungsreihen abbilden. Eine annähernd »genaue chronologische Anordnung« der Suren scheint uns aber – das ist ein entscheidendes Novum dieses Kommentars – durchaus rekonstruierbar, wenn man die Mündlichkeit des Koran ernst nimmt und nicht von literarischen Einheiten, die den sich wandelnden Stil eines Autors reflektieren, ausgeht, sondern von jeweils neuen Etappen einer Verkündigung, die etwas bereits Mitgeteiltes weiter entfalten. Man hat dazu die von Nöldeke in den Vordergrund gestellten stilistischen Kriterien konsequent mit diskursiven zu verbinden, in den einzelnen Suren also jeweils neue Entwicklungsstufen von vorher bereits vorgetragenen Gedanken aufzuspüren. Bei dieser Betrachtungsweise zeichnet sich ein Übergang von noch ganz auf den Verkünder selbst konzentrierten zu kollektiv ausgerichteten, allmählich auch moralische Kritik artikulierenden Texten ab, die dann graduell ein Interesse an Eschatologie, verbunden mit Schöpfungstheologie, entwickeln. Diese Entwicklung kulminiert schließlich in Texten, die vermittels der neuen – etwa in der Mitte der frühmekkanischen Periode durchdringenden – Selbstautorisierung der Botschaft durch ›Schrift‹ den Sprung der Anhängerschaft des Verkünderers von einer

1 Theodor Nöldeke begründet seine Periodisierung des Koran in Abgrenzung zu früheren Versuchen in *GdQ*² I, S. 66-74. Für seine Diskussion der frühmekkanischen Suren (ebenda, S. 74-117) übernimmt er die bereits in der ersten Auflage seines Werkes von 1860 (*GdQ*¹ I, S. 59-89) dargelegte Reihenfolge.

2 *GdQ*² I, S. 74.

asketisch-missionarischen Bewegung zu einer in der monotheistischen Schrifttradition stehenden Glaubensgemeinde abbilden. Der Handkommentar will also mit seiner neuen Anordnung die These bekräftigen, daß die einzelnen Suren ›auseinander herauswachsen‹; es wurde deswegen Wert auf kontinuierliche Rückverweisung auf frühere Suren gelegt, deren Gedanken in einem individuellen Text wiederaufgenommen und weiterentwickelt werden. Gelegentlich wird auch auf die spätere, volle Entfaltung einer zur Debatte stehenden Gedankenfigur in erst folgenden Texten aufmerksam gemacht. Eine mit Hilfe der Konkordanz vorgenommene Rückprüfung der hier angenommenen ›Entwicklungen‹ von Einzelthemen entlang der im Handkommentar angesetzten Surenreihenfolge auf ihre Umkehrbarkeit oder auch auf überzeugendere Alternativen hin hat – negativ – die Tragfähigkeit der Sequenz bestätigt.

Daß wir es bei den frühesten Suren mit poetischen Texten zu tun haben, ist in der Forschung unumstritten – wenn auch die besondere Poetizität des frühen Koran sehr verschiedene Bewertungen erfahren hat.³ Die besondere, den kantileneunterlegten Vortrag unterstützende sprachliche Prägung hat den frühen Suren Rang und Rolle eines Teilcorpus von liturgischen ›Gebrauchstexten‹ eingetragen, vergleichbar dem Psalter in der jüdischen und christlichen Tradition. Dank der redaktionellen Anordnung der Suren nach Längenkriterien stehen die in der Regel kurzen frühen Verkündigungen auch im kanonischen Textkodex zusammen: Es sind im groben diese Suren,⁴ die die bald nach dem Tode des Verkünders aktiv werdende Redaktion bei ihrer Portionierung des Korancorpus als »Letztes Dreißigstel«⁵ an den Schluß der Text-

3 *KTS*, S. 681-689.

4 Aufgrund inhaltlicher Kriterien sind die von Theodor Nöldeke der I. mekkanischen Periode zugerechneten Suren 109, 112, 113 und 114 im Kontext späterer Suren zu behandeln.

5 Arab. *Djuḏ* 'amm, Q 78-114 umfassend, benannt nach dem Anfang von Q 78: 'ammā yatasā' alūn (»Wonach fragen sie einander?«).

sammlung gestellt hat. Dieses Teilcorpus, das als Sonderkonvolut stets auch außerhalb des Gesamtkoran verbreitet war und noch immer separat gedruckt im Umlauf ist, führt bis heute ein eigenes Fortleben als Auswahl von Rezitationstexten, die vorzugsweise im rituellen Gebet eingesetzt werden. Ganz wie der Psalter ist dieses Corpus, das das früheste und besonders intime Zwiegespräch des Verkünders mit seinem Gott widerspiegelt, ideal für Gebets- und Meditationskontexte geeignet.

Zugleich bringt es dem Gläubigen in besonderem Maße die Person seines Propheten nahe, dessen Offenbarungsempfang der Beter selbst im Ritus ja durch Mimesis der äußeren Verrichtungen nachzuvollziehen unternimmt.⁶ Diese über die Rezitation ermöglichte Selbstidentifikation mit dem Propheten wird unterstützt von der exegetisch getroffenen Zuordnung bestimmter kurzer Suren zu persönlichen Krisensituationen des Verkünders, die ihm in der biographischen Tradition zugeschrieben werden, wie beispielsweise seine Initiation ins Prophetenamt, die mit Q 104, oder seine Befreiungserfahrung nach dem zeitweiligen Ausbleiben von Offenbarungen, die mit Q 93 verbunden wird. Wenn diese Zuordnungen auch nicht historischen Aussagen des Textes entsprechen, so attestieren sie doch eine enge persönliche Verbindung der späteren Gemeinde zu ihrem Propheten, die ein Analogon im jüdischen Umgang mit den Psalmen Davids hat. Margaret Daly-Denton, die das traditionelle Bild Davids als Psalmendichter untersucht hat, stellt fest: »Prägend für die Vorstellung von ›David, dem Psalmisten‹ war die Herstellung einer Verbindung bestimmter Psalmen zu besonders schicksalhaften Situationen seines Lebens, die sich damit gewissermaßen als historische ›Aufschriften‹, ›*superscripts*«, über einzelne Psalmen gelegt haben. Diese exegetische Technik eröffnete gebetstreuen Juden einen persönlichen Zugang zu David als ihrem Vorbild in der

6 *KTS*, S. 168-174.

Frömmigkeit«. ⁷ Daß diese enge Verbindung bestimmter Psalmen bzw. Psalmverse mit David und den Krisen des israelitischen Königtums nicht nur in der rabbinischen Tradition zu einem Teil der später aktuellen religionspolitischen Debatte wurde, sondern sich auch, wie Daly-Denton zeigen kann, – allegorisch gewendet – zur Stützung des zentralen Theologumenons von Christus als endzeitlichem König bereits in der frühesten christlichen Tradition reflektiert findet, ist nur konsequent.

Gewiß, im islamischen Verständnis der frühen Suren bilden sich anders als im messianischen Judentum und im Christentum keine Endzeitvisionen heraus, in denen der in den Suren widergespiegelte Prophet eine Rolle spielen würde. Die von der islamischen Tradition reklamierte geschichtsspezifische Relevanz der Surenaussagen bleibt auf die Zeit des Propheten selbst begrenzt. Doch unterliegen beide Textcorpora demselben Prozeß der »Enthistorisierung«: Ganz analog zum jüdischen und christlichen Gebrauch des Psalters werden die Suren im liturgischen Umgang als gleichrangige Teile eines ahistorischen Textkontinuums verstanden. Die konkreten Akzentsetzungen der einzelnen Textkompositionen und ihre besonderen Verhandlungen von Traditionen ihrer Umwelt, kurz: die sich in ihnen niederschlagende Entwicklung der Verkündigung, treten gänzlich aus dem Blickfeld. Dieses Verständnis des Koran als eines Textkontinuums ist nicht auf die islamische Tradition begrenzt, sondern auch für den Umgang mit dem Koran in der westlichen Forschung charakteristisch.

Anders, wenn man versucht, jene Kette von ineinandergreifenden Verkündigungen zu rekonstruieren, mit der der Verkünder in Auseinandersetzung mit seinen Hörern ein neues Gottes-, Menschen- und Weltbild entwickelte. Obwohl wir den Anfang dieses Prozesses nicht punktuell bestimmen können, läßt sich doch eine Folge von sukzessiv

7 Margaret Daly-Denton, »Early Christian writers as Jewish readers«, S. 184.

entfalteten Argumenten benennen, die auseinander hervorgehen, nach und nach konkretisiert oder modifiziert werden und so gewissermaßen als Blaupause für den sich entwickelnden Gedankenverlauf der Verkündigung erkennbar werden. Damit soll der prophetische Charakter des Koran nicht marginalisiert werden, der sich – erkennbar an emphatischen mantischen Redeformen und von Q 105 an auch kollektiv intendierten Ansprachen – bereits in den ersten Suren manifestiert. Doch ist nicht zu übersehen, daß der Koran im Laufe seiner bereits in Frühmekka einsetzenden Entwicklung zunehmend ein exegetischer Text wird. Er ist aber kein »Autorentext«, seine Entwicklung bildet keine lineare, von einem »Autor« oder Kompilator dirigierte Bewegung ab, sondern einen von verschiedenen Faktoren bedingten Zickzackverlauf: Das zeigt sich besonders deutlich an den häufigen nachträglichen Modifikationen bereits getroffener Aussagen, die in späteren Zusätzen dokumentiert sind. Folgt man dem historischen Ansatz, so wird ein Panorama sichtbar, das zunächst die göttliche Providenz ausmalt, anschließend – erst andeutend und dann explizit – den Gerichtsgedanken einführt, aber erst noch später das Verdikt der unausweichlichen eschatologischen Vergeltung ausspricht. Obwohl das Gericht gewiß *die* bahnbrechende Botschaft der frühmekkanischen Suren ist, beruht ihre Durchschlagskraft doch nicht auf ihrer Mitteilung als solcher, sondern auf ihrer Verschränkung mit einer gleichzeitig entwickelten Schöpfungstheologie. Was beides: neues Weltverständnis und Gerichtsverheißung, mit der Zeit immer enger zusammenbindet, ist ein Drittes: die Entdeckung der Verankerung beider, der geschaffenen Welt und des gesprochenen Wortes, in der »Schrift« und damit die Rückkoppelung der sich herausbildenden Hörergemeinde an die älteren Religionstraditionen.

Das alles vollzieht sich in poetischer Rede, zwar nicht in metrisch gebundenen, durch Monoreim zusammengehaltenen Gedichten, aber doch in meist kurzgliedrigen, durch reimähnliche Assonanzen, den sogenannten *sadj*^c-Reim, markierten Versen, die sich durch Metaphorik und nicht selten

rhetorische Tropen als poetische Rede ausweisen. Die hier für die arabische Schrift- und Literatursprache erreichte Innovation, die erstmalige Einkleidung argumentativer und narrativer Rede in eine poetische Form, die den Gedankenfluß des Darzustellenden nicht behindert, sondern unterstützt, ist kaum zu überschätzen. Zwar hat die Gestaltung von Argumentationen und Erzählungen in einzelnen Langgedichten vor allem christlicher Dichter bereits Vorgänger,⁸ doch erweist sich die metrisch gebundene und durch Monoreim beengte Form des Langgedichts gegenüber der Strophenbau ermöglichenden *sadj*-Rede des Koran als deutlich weniger flexibel – ein Argument, das auch den klassischen islamischen Kritikern nicht entgangen ist⁹ – und letztlich angesichts der neuen, gedanklich immer komplexer werdenden religiösen Anliegen als Sackgasse: Poesie im strikten Sinne der metrisch gebundenen Monoreimrede wäre kaum geeignet gewesen, die spätere Entwicklung, die die Suren rhetorisch durchgeformten Reden nahebringt, mitzutragen.

Diese poetische Form der frühen Suren ist in den bisherigen Koranerklärungen weitgehend unberücksichtigt geblieben, ein Desiderat, das nicht nur die Formbeschreibung, sondern ebenso die Erfassung der poetischen Intertextualität, d. h. der Verhandlung älterer poetischer Texte und Formtraditionen im Koran betrifft. Einen ersten Schritt in Richtung einer poetischen Analyse der Suren unternimmt Michael Sells, dem es anhand weniger ausgewählter Texte gelingt, das noch aufzuarbeitende ästhetische Potential der ›koranischen Poesie‹ erkennbar zu machen.¹⁰ Sells' Lektüre,

8 Vgl. Kirill Dmitriev, »Early Christian Arabic Account of the Creation«; Isabel Toral-Niehoff, »Eine arabische poetische Gestaltung des Sündenfalls«.

9 Siehe zu al-Bāqillānīs Urteil Angelika Neuwirth, »Ṭarīqat al-Bāqillānī«.

10 Michael Sells, »Sound and Meaning«; Michael Sells, »Sound, Spirit and Gender«; Michael Sells, »A Literary Approach to the Hymnic Suras«. Vgl. Auch Pierre Crapon de Caprona, *Le Coran aux sources de la parole oraculaire*.

die sich auf die akustische, die emotive und die *gender*-spezifische Dimension der Texte konzentriert, beschränkt sich jedoch auf die synchrone Textanalyse und muß folglich Intertextualität und Topik ausblenden, so daß wichtige Dimensionen der Poetizität unbeachtet bleiben. Sells selbst hat sein Verfahren zwar erst an einem sehr begrenzten Textcorpus, nicht mehr als drei vollständigen Suren, erprobt, damit aber bereits auf eine wichtige Forschungslücke aufmerksam gemacht. Wenn das bisher Versäumte im Handkommentar auch nicht systematisch nachgeholt werden kann, wenn vor allem eine mikrostrukturelle, phonologisch orientierte Lektüre nach Sells' Vorgang in unserem Rahmen nicht zu leisten ist, so soll doch der poetischen Diktion der frühen Texte besondere Aufmerksamkeit gelten. So wird gelegentlich auf die Kohärenz stiftende Funktionalität von phonetischen Referenzen innerhalb von Suren hingewiesen. Vor allem aber werden auffällige Anspielungen auf Topoi und Bilder der altarabischen Dichtung zurückverfolgt. Als nützliches Hilfsmittel bei der Rückkoppelung von koranischen Lexemen an die altarabische Dichtung erweist sich dabei die von Albert Arazi und Salman Masalha zusammengestellte Konkordanz der ›Sechs Altarabischen Dichter‹,¹¹ die den Koran mit älteren oder zumindest zeitgenössischen literarischen Texten paganer Prägung zu verbinden ermöglicht.

ZIEL UND ZWECK; NEUE ENTWICKLUNGEN IN DER TEXTFORSCHUNG

In diesem ersten Band des historisch-literaturwissenschaftlichen Handkommentars zum Koran wird erstmals der Ver-

11 Albert Arazi, Salman Masalha, *Six Early Arab Poets. New Edition and Concordance*. Based on W. Ahlwardt's *The Divans of the Six Ancient Arabic Poets*, Jerusalem 1999. Erfasst sind also die Sammlungen von Imru' alqais, Zuhair b. Abī Sulmā, »Ṭarafa b. al-ʿAbd, ʿAlqama b. ʿAbada al-Fahl, ʿAntara b. Shaddād und al-Nābigha al-Dhubaynī.